

Grundorientierungen Philosophischer Praxis



Jirko Krauß

# Perspektiven Philosophischer Praxis

Eine Profession zwischen  
Tradition und Aufbruch

VERLAG KARL ALBER







Jirko Krauß

# Perspektiven Philosophischer Praxis

Eine Profession zwischen  
Tradition und Aufbruch

VERLAG KARL ALBER



# Jirko Krauß

## Perspectives of Philosophical Practice.

A profession between tradition and departure There lays great potential in philosophical practice in many regards – both for advice seeking individuals or groups and organisations as interlocutor, for society as value-based institution, for philosophy as an academic field and a source of experience and finally, as way of living, profession and a vocation for philosophers. Here, being presented as a self- and world-opening practice as well as being engaged, non-dogmatic, protopolitic at least, sometimes connecting, sometimes differentiating and positioning, but still encountering and critically-emancipatory.

The author:

Jirko Krauß is a philosophical practitioner & mediator, lecturer & initiator. He studied political and social sciences and completed his doctorate in them, has a master's degree in philosophy as well as in mediation and philosophical practice (University of Vienna). Since 2012 he has been working with individuals, groups and organisations on existential and social issues. He is a freelance lecturer at various universities, colleges and academies as well as an organiser and coorganiser of various events (e.g. Leipzig denkt). His focus is on philosophical practice (dialogue, attitude, transformation, mediopassive and medial forms of action, corporeality, strangeness, self-care), ethics (attitude, art and skill of living, leadership and business ethics, mindfulness) and social philosophy (critique, critical freedom, resonance) as well as mediation research. Since 2017, he has been on the board of the International Society for Philosophical Practice as well as a lecturer in the educational course Philosophical Practice of the professional association. In the Transformatorienwerk Leipzig project, of which he is the first chairman, he tries to make philosophical practice work interdisciplinarily and to try it out as a way of life.

# Jirko Krauß

## Perspektiven Philosophischer Praxis

Eine Profession zwischen Tradition und Aufbruch In Philosophischer Praxis steckt in vielerlei Hinsicht großes Potential – sowohl für ratsuchende Menschen, Gruppen und Organisationen allgemein als Dialogpartner, für Gesellschaft als wertvolle Institution, für Philosophie als Disziplin als Erfahrungsbasis und Forschungsfeld und letztlich für Philosophen selbst als Beruf, Berufung und Lebensform. Sie wird hier vorgestellt als eine selbst- und weltöffnende und -erschließende Praxis, die sich als eine engagierte, mindestens protopolitische, nicht-dogmatische, manchmal verbindende, manchmal differenzierende und positionierende, trotzdem begegnende und zugleich emanzipativ-kritische zu zeigen vermag.

Der Autor:

Jirko Krauß ist Philosophischer Praktiker & Mediator, Dozent & Initiator. Studium der Staats- u. Sozialwissenschaften (Dipl.-Staatswiss.; Promotion Dr. phil.), Philosophie (M.A.) u. Mediation (M.M.) sowie Philosophische Praxis (Uni Wien). Seit 2012 arbeitet er mit Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen an existenziellen und gesellschaftlichen Themen. Er ist freiberuflicher Dozent an verschiedenen Universitäten, Hochschulen und Akademien sowie Veranstalter und Mitorganisator verschiedener Events. Seine Schwerpunkte liegen in der Philosophischen Praxis (Dialog, Haltung, Transformation, Mediopassiv und mediale Handlungsformen, Leiblichkeit, Fremdheit, Selbstsorge), der Ethik (Haltung, Lebenskunst und -könnerschaft, Führungs- und Unternehmensethik, Achtsamkeit) und der Sozialphilosophie (Kritik, kritische Freiheit, Resonanz) sowie der Mediationsforschung. Seit 2017 ist er im Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis sowie Dozent im Bildungsgang Philosophische Praxis des Berufsverbandes. Im Projekt Transformatorenwerk Leipzig, dessen erster Vorsitzender er ist, versucht er, Philosophische Praxis interdisziplinär wirken zu lassen und als Lebensform zu probieren.

Das Copyright für das Umschlagbild liegt bei Ralf Menzel aus Dresden.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99983-7 (Print)

ISBN 978-3-495-99984-4 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

Für meinen Bruder



# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis . . . . .	9
Einleitung . . . . .	11

## Teil I: Präludium

1. (Wieder-)Geburt: Die Philosophische Praxis bei Gerd B. Achenbach . . . . .	25
2. Antike Orientierungen: Diskurspraxis und Lebensform . . .	33
3. Positionen zur Philosophischen Praxis . . . . .	43
4. Bemerkungen zur Begrifflichkeit . . . . .	57

## Teil II: Praxis zwischen Engagement, Begegnung, Kritik und Transformation

5. Praxis als Weltöffnung: Der Praxisbegriff bei Hannah Arendt	65
6. (Proto-)Politische Praxis im Lichte sokratischer Pluralität und Subversion . . . . .	83
7. Praxis im Geiste nicht-doktrinären und kritischen Philosophierens . . . . .	100
8. Philosophische Praxis im Lichte einer Begegnungs- und Gesprächskultur . . . . .	126
9. Ausblick I: Philosophische Praxis als transformative Praxis?	155
10. Ausblick II: Die Frage nach Philosophischer Praxis als Institution . . . . .	179

### Teil III: Philosophische Praxis im Kontext von Haltung und Lebensform

11. Philosophische Praxis im Spannungsfeld spätmoderner Subjektkultur . . . . .	191
12. Ethos, Haltung und Vermögen . . . . .	211
13. Am Konnex von Lebensform und Weltweisheit . . . . .	228
14. Das Transformatorenwerk Leipzig: Ein Ein- und Ausblick . . . . .	249
Resümee und Ausblick . . . . .	261
Literaturverzeichnis . . . . .	263

# Einleitung

Wenn unter einer Vorstellung von Philosophie allgemein der Versuch verstanden wird, begriffliches Licht in wichtige Erfahrungen des menschlichen Lebens zu bringen, kann dies wohl insbesondere als ein Credo Philosophischer Praxis angesehen werden. Weil hier zu meist wichtige Erfahrungen aus dem Leben im Zentrum stehen, geht es dabei um etwas, das für die Erfahrenden irgendwie auf dem Spiel steht. Will man aber über diese überaus allgemein gehaltene Bestimmung hinaus etwas konkreter fassen, was es mit Philosophischer Praxis auf sich hat, stößt man sehr schnell auf erhebliche Schwierigkeiten. Philosophische Praxis tritt uns in einer Fülle höchst unterschiedlicher Erscheinungsformen gegenüber, ein Umstand, dem das vorliegende Buch Rechnung zu tragen versucht.

Perspektiven Philosophischer Praxis – dieser Titel lässt bereits erahnen, dass es um verschiedene Blickwinkel auf etwas geht, das als Bezeichnung verschiedene Dinge meinen kann. Und je nach Gemeintem ändert sich wiederum die Perspektive auf diesen immer wieder neu auszuleuchtenden Raum. Es macht einen Unterschied, ob ich von einer Dienstleistung spreche oder einem Setting, einem Beratungsgespräch oder einer ganzen Reihe von Formaten, einem Ort oder einer besonderen Weise der Begegnung, ob damit ein Beruf oder eine mit einem besonderen Ethos bzw. einer Lebensform verbundene Berufung gemeint ist. Auf all das kann die Bezeichnung zutreffen. In dieser Arbeit wird Philosophische Praxis vor allem als eine Idee gedacht. Dabei soll keine systematische Theorie geliefert werden – aus einer gewissen Skepsis heraus darf gefragt werden, ob und inwiefern es überhaupt einer solchen bedarf.

Reflexionen und Auseinandersetzung braucht es hingegen schon. Entspricht der Charakter Philosophischer Praxis nicht eher dem offener als systematisierender Denkformen? Die Ausführungen sind daher eher essayistisch gehalten. Die Bezeichnung *Perspektiven* scheint dafür aus vielerlei Gründen geeignet zu sein. Um eine Per-

spektive einnehmen zu können, ist jeweils ein konkreter Standort nötig, von dem aus geblickt wird. Sowohl dieser selbst als auch dessen Wahl bedürfen eines Blickenden<sup>1</sup> – was auch für den Standortwechsel und den damit verbundenen Perspektivenwechsel gilt. Es kann nicht der Anspruch des Blickenden sein, jegliche Perspektive auf den Gegenstand einzunehmen, um nur möglichst alles zu beleuchten. Das ist nicht die Absicht des Blickenden. Es geht vielmehr um die Wahl der Standorte, also darum, möglichst interessante Perspektiven bieten zu können – was vielleicht nicht immer gelingen mag. Die einzelnen Abschnitte des Buches blicken aus einer je etwas größeren Entfernung auf den Gegenstand Philosophische Praxis – Distanz schafft Klarheit. Es handelt sich dabei um Versuche, die vor allem zum Denken und zur Auseinandersetzung mit dem Gedachten anregen sollen. Die Frage nach der Philosophischen Praxis wird für Philosophen gerade deswegen, weil sie hier nicht in Gänze beantwortet werden soll und aufgrund eines immer auch offenen und dynamischen Charakters wohl nicht beantwortet werden kann, zu einem je individuellen kreativen Schlüsselimpuls. Philosophische Praxis, so könnte gesagt werden, ist daher vor allem aufgegeben.

Das Aufmachen verschiedener Perspektiven soll einzelne Aspekte sichtbar und verstehbar machen, bisweilen den Horizont weiten und Möglichkeiten eröffnen. Immer wieder wird der entfernte Standort aber verlassen, um einzelne Gesichtspunkte ein wenig näher zu betrachten. Viele dieser Aspekte können als Ausgangspunkte verstanden werden, natürlich für die Praxis, aber ebenso für eine Vertiefung, also fürs Weiterdenken und die fachliche (auch wissenschaftliche) Auseinandersetzung. Philosophische Diskussionen werden dabei bisweilen angerissen, können aber nicht weiter vertieft werden. Auch ein kritisches Beleuchten von Theorieansätzen sowie den einzelnen hier als Komplizen aufgerufenen Denkern hätte den zur Verfügung stehenden Rahmen gesprengt. In erster Linie geht es stets darum, wie die vorgebrachten Ideen, Gedanken, Fragen usw. zur Orientierung über Philosophische Praxis beitragen können. Insofern ist nicht eine erschöpfende Darstellung einzelner Aspekte beabsichtigt, sondern vielmehr eine kursorische Sichtung – auch unter Auslassung

---

<sup>1</sup> In diesem Buch wird in der Regel das generische Maskulinum verwendet, das gleichwertig alle biologischen Geschlechter meint.

wichtiger Aspekte wie etwa konkreter Fragen nach dem Methodischen.<sup>2</sup>

Neben einem einführenden ersten Teil, der einen fragmentarischen Blick auf die Landschaft Philosophischer Praxis, auf antike Referenzen und begriffliche Überlegungen werfen möchte, stehen zwei eher positionierende Skizzen im Zentrum. Die Arbeit möchte nicht in Gänze klären, was Philosophische Praxis sei. Dazu gibt es einen mittlerweile fast 40-jährigen Diskurs. Die Bandbreite ist hier, wie Philosophie selbst, recht groß. Es gibt aber nicht nur diese Vielfalt von einzelnen Positionen, Verständnissen und Praktikern selbst, das Spektrum kann auch innerhalb der je eigenen Praxis eine gewisse Breite haben. Und das ist wohl weitgehend gut so.

Michael Hampe (2016) hat in seinem Buch *Die Lehren der Philosophie* zwei große Stränge der Philosophie nachgezeichnet: Der erste Strang, heute der dominante und vor allem an der Universität maßgebliche, zeichne sich dadurch aus, dass hier wie in den Wissenschaften Behauptungen über die Welt aufgestellt würden und er daher, stark vereinfachend dargestellt, einen doktrinären Charakter besitze. Demgegenüber gebe es einen zweiten Strang, der schon bei bzw. mit Sokrates beginne und eine Art Reaktion auf das Aufstellen von Behauptungen sei. Diese nicht-doktrinäre Form, die sich bereits in den sokratischen Gesprächen deutlich zeige, sei geprägt vom kritischen und vom experimentellen Nachdenken über mögliche Bedeutungen. Die vorliegende Arbeit sieht sich vorwiegend in dieser letzteren Tradition verortet. Ziel dieser Arbeit soll es daher weniger sein, Behauptungen über die Philosophische Praxis aufzustellen oder gar, um es zu wiederholen, eine Theorie über sie anbieten zu wollen. Vielmehr wird es darum gehen, einige Aspekte aufzuzeigen und zu reflektieren. Hier braucht es keinen Dogmatismus, die notwendige Lernwilligkeit sowie -fähigkeit aber schon.

Der Begriff der *Philosophischen Praxis* wird in dieser Arbeit als ein *Sammelbegriff* für verschiedene Formen, Praktiken bzw. Formate verwendet, was genauer auszuführen sein wird. Außerdem soll mit der steten Weglassung des Artikels deutlich gemacht werden, dass es *die* Philosophische Praxis nicht gibt. Wenn in dieser Arbeit von Philosophischer Praxis die Rede ist, dann ist oft eine *Idee* gemeint, die

---

<sup>2</sup> Siehe dazu stattdessen die überaus wertvollen Bücher von Thomas Stölzel: *Staunen, Humor, Mut und Skepsis* (2012), *Fragen – Lösen – Fragen* (2014) und *Die Welt erkunden* (2015), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

breiter ist und deren Ränder nicht klar zu erkennen sind, nicht ein konkretes Format oder eine konkrete Dienstleistung. Wenn es um dieses Letztere gehen soll, werden andere konkretisierende Bezeichnungen verwendet, etwa *philosophische Lebensberatung* (oder nur Lebensberatung). Mit der Großschreibung von *Philosophischer Praxis* im Gegensatz zur *philosophischen Praxis* wird hier der *Tradition* gefolgt. Es ließe sich vielleicht am besten mit Ran Lahav (2017, 18) sagen, dass Philosophische Praxis eine »aktuelle Bewegung [sei, JK], die von der Vision beflügelt ist, dass die philosophische Reflexion für unseren Alltag relevant ist«. Philosophische Reflexion kann hier vor allem im Sinne einer Umwendung des Blicks verstanden werden, gerichtet auf den Grund einer Fragestellung, ansetzend sowohl an den Wurzeln als auch an den Grenzen, um diese zu überschreiten. In diesem Buch soll es um eine Weise des Philosophierens gehen, aus deren Diskussion heraus gegen Ende auch eine Art zu leben aufscheint – und immer geht es dabei nicht nur um die Art und Weise, sondern um ein Selbstverständnis von Tätigkeit und Person, die sich in einer Haltung zeigt. Hierzu gehört auch die Frage nach der Rolle und einem Selbstverständnis von Philosophischen Praktikern (und damit von Philosophie). Und immer wieder geht es auch um ein kritisches Hinterfragen der Praxis selbst.

Die Arbeit verfolgt dabei insgesamt mehrere Ziele und ist dementsprechend aufgebaut. Im ersten Teil sollen einige allgemeine Aspekte beleuchtet werden, die im Diskurs eine Rolle spielen. Dies kann als eine einführende Perspektive verstanden werden. Bezugspunkt sind dabei zunächst die grundlegenden Ausführungen von Gerd B. Achenbach, die auch immer wieder als Referenz für den weltweiten Diskurs über das Thema dienen. Hinzu kommt eine seit jeher immer wieder genannte zweite Referenz, nämlich der Ursprungsort westlicher Philosophie in der griechischen Antike. Die vorliegende Untersuchung ist allerdings keine Arbeit über den Diskurs zur Philosophischen Praxis, der weltweit mittlerweile kaum noch überschaubar ist. Trotzdem soll ein wiederum fragmentarischer Blick auf die Landschaft einen kleinen Eindruck vermitteln. Bisweilen werden einige Aspekte kurz diskutiert – dies geschieht allerdings nicht systematisch, sondern in einer den Interessen des Autors folgenden Weise. Der erste Teil schließt mit einer kurzen begrifflichen Reflexion, die als keinesfalls abgeschlossen gelten, sondern als Diskussionsgrundlage dienen soll.

Im zweiten Teil werden Gedanken zu einer Idee von Philosophischer Praxis angestellt, die sich aus verschiedenen Elementen speist, etwa einem Verständnis von Philosophie überhaupt sowie von der möglichen Rolle, Bedeutung und möglichen Funktion einer solchen Praxis für die Menschen. Lässt sich Philosophische Praxis in diesem Sinne als eine förderliche Praxis dessen ausweisen, was Michael Hampe (2018) in einem Essay als *Dritte Aufklärung* fordert? Eine solche hält er eindringlich für geboten, weil sich große Teile der Menschheit trotz des technischen Fortschritts und der Vermehrung des Wohlstands von einer aufgeklärten Lebensform entfernten, um sich scheinbar »zunehmend in Neigungen zu Gewalt, Täuschung, Intransparenz und Unmündigkeit zu verstricken.« (Ebd., 42)<sup>3</sup> Philosophische Praxis zielt auf Selbstaufklärung, ohne dabei aber bloß Ausdruck und Instrument einer hyperindividualistischen Gesellschaft zu sein. Hampe (2018, 31) ist beizupflichten, wenn er schreibt: »Doch ein aufgeklärtes Leben ohne Solidarität, ohne eine Basis geteilter Wahrheiten ist unmöglich.« Auch dieser Frage, was das für den Gegenstand der Untersuchung bedeuten kann, soll in diesem Buch immer wieder nachgegangen werden.

Dies beginnt beim Nachzeichnen eines Praxisbegriffs, der sich, so der Verdacht, als eine fruchtbare Orientierung für Philosophische Praxis erweisen kann, die sich als eine *engagierte* versteht. Ein solcher Begriff lässt sich bei Hannah Arendt ausmachen, auch wenn diese vom Handeln spricht, kaum von Praxis. Es ist hinlänglich bekannt, dass sich Arendt für ein Engagieren in der bzw. für die Welt einsetzt, aber es ist eben nicht klar, welche konkrete Rolle Philosophische Praxis dabei spielen könnte. Dieser Frage nachzugehen ist ebenfalls Gegenstand der Arbeit, die immer wieder auch aus praxeologischer Perspektive untersucht. Dass es dabei nicht um eine abschließende Antwort gehen kann, versteht sich angesichts der Problematik eigentlich von selbst. Auch hier geht es eher um Impulse zur Eröffnung einer Diskussion.

---

<sup>3</sup> Zu einer ähnlichen Diagnose kommt die Politikwissenschaftlerin Ulrike Guérot (2020, 16f.): »Das libertär-liberale Konzept von Freiheit als Ungebundenheit und Selbstbestimmung ist am Ende. Und das (globale) Gemeinwohl ist eine Chimäre. Die neue narzisstische Kränkung, die sich aus dieser Erkenntnis ergibt, wird nicht leicht zu verdauen sein. Der Mensch als Herr der Schöpfung hat versagt (...) Das heutige ›Heute‹ ist anti-aufklärerisch, insofern es nur nach technologischen Lösungen verlangt und überhaupt keinen aufklärerischen, eben der Vernunft inhärenten Anspruch formuliert, uns als Personen oder als Gesellschaft besser zu machen.«

Was kann also diese besondere Weise des praktischen Engagements für die Welt sein? Dies hat etwas, so die Vermutung, mit der zu erhellenden und klärenden Rolle von Philosophischer Praxis dieser Lesart zu tun. Sie kann, das wird zu zeigen sein, als die Idee einer Räume öffnenden Praxis ausgewiesen werden, die auf eine besondere dialogische, nicht-dogmatische Art des Miteinander-Sprechens und Miteinander-Philosophierens auf verschiedene Weise wirken kann. Sie kann sich zeigen als welterschließend und -öffnend, mindestens proto-politisch und ethisch, manchmal verbindend, manchmal differenzierend und positionierend, als orientierend, verstehend und ergründend, unter Umständen sogar als transformierend. »Philosophie«, schreibt Merleau-Ponty (1966, 18), »heißt in Wahrheit, von neuem lernen, die Welt zu sehen«.

Diskutiert werden soll zunächst die Weise einer mindestens proto-politischen Praxis, die, zunächst wieder ausgehend von Hannah Arendt, Bezug nimmt auf Sokrates. Diese Weise, die vor allem eine dialogische ist, könnte vielleicht als Erhellung und Erfahrung der Pluralität *des* sowie *der* Menschen bezeichnet werden. Sie vermag es, so die These, auch Basisarbeit für ein gelingenderes Zusammenleben in heterogenen Gesellschaften zu leisten, weil durch ihre Praxis, insbesondere jene im öffentlichen Raum, Arbeit an der Meinungstoleranz betrieben sowie Wahrhaftigkeit in der Öffentlichkeit gefördert wird. Dies tut sie schon im Schaffen vertrauensvoller und angstfreier Atmosphären öffentlichen Miteinander-Sprechens, aus denen auch offene und kritische Debatten erwachsen können. Der Übergang vom Proto-Politischen zum Politischen ist hier fließend.<sup>4</sup> Als politisch lässt sich bei einer derartigen sokratischen Praxis aber nicht nur die Pluralität ausweisen, sondern auch das subversive Moment – womit sich eine so verstandene Weise Philosophischer Praxis nicht nur an konsensorientierte liberale Ansätze politisch-philosophischer Theorie anbinden lässt, sondern auch an solche radikaler Demokratie-

---

<sup>4</sup> Grundsätzlich ist hier vom Politischen im Unterschied zur Politik die Rede, ohne allerdings tiefer in die Diskussion über deren Verhältnis einzusteigen. Es sei darauf verwiesen, dass es verschiedene Weisen gibt, diese Differenz zu deuten. Diese Differenz jener beiden Verständnisse dient verschiedenen poststrukturalistischen und postmarxistischen Autoren als Ausgangspunkt der Reflexion, etwa bei Rancière oder Nancy, Badiou, Laclau und Mouffe sowie Derrida, Agamben oder Latour. Das Politische meint bei Arendt »nicht eine Regeln oder Gesetze erfindende, steuernde Tätigkeit, sondern das »aktive In-Erscheinung-Treten eines grundsätzlich einzigartigen Wesens««. (Bedorf 2010, 17) Dies wird zu zeigen sein.

theorien, denen es um Umgestaltung und das Herausheben von Dissensen geht. Allerdings darf hier eine Praxis im theoretischen Feld, der es um Theoriebildung geht, nicht mit der hier zu untersuchenden Praxis in der Lebenswelt verwechselt werden. Auch wenn in dieser Sache die Rede vom Politischen bzw. Proto-Politischen ist, soll die hier untersuchte Praxis ohnehin eher unter einem etwas umfassenderen sozialphilosophischen Blickwinkel gesehen werden.

Diese Aspekte können und sollen in der vorliegenden Arbeit lediglich anregend als Ausgangspunkt für die weitere Überlegung, Diskussion und Forschung verstanden werden.

Als *sokratische Praxis* kann auch jene Weise Philosophischer Praxis verstanden werden, die *im Geiste nicht-doktrinären und emanzipativ-kritischen Philosophierens* skizziert werden soll. Das damit untrennbar verbundene praktische Engagement für die Welt läuft dabei im Grunde (fast?) immer über den Menschen selbst, über Bewusstmachung, Einsichten, Erfahrung. Auch in dieser Perspektive kann die Tätigkeit als ein Beitrag zur kulturellen Bildung – und damit zu einer aufgeklärten Kultur – verstanden werden. Bei der Untersuchung des dieser Praxis zugrundeliegenden Verständnisses von Philosophie wird vor allem auf das 2014 veröffentlichte Werk *Die Lehren der Philosophie* von Michael Hampe (2016) sowie auf verschiedene Arbeiten von Karl Jaspers Bezug genommen.<sup>5</sup> Auch diese beiden beziehen sich teils auf Sokrates selbst, der für Philosophische Praxis ohnehin immer wieder als Referenz angegeben wird. Insofern ist hier Karl Jaspers (1957, 124f.) zuzustimmen und für die je individuelle Perspektive für die eigene Praxis zu bedenken bzw. aufzugeben: »Kein Philosophieren heute ohne Sokrates, und sei er nur als ein blasser Schimmer aus ferner Vergangenheit fühlbar! Wie einer Sokrates erfährt, bewirkt einen Grundzug seines Denkens.« Diesbezüglich geht es fast ausschließlich um die immer wiederkehrende Frage, was uns unterschiedliche Perspektiven und Deutungen der Figur Sokrates (Böhme) sagen können.

---

<sup>5</sup> Auf die Philosophie von Jaspers, insbesondere in Bezug auf Philosophische Praxis, bin ich zuletzt gemeinsam mit Damian Peikert hier eingegangen: dies.: (1) Bewahre dir den freien Raum des Umgreifenden! Mit Karl Jaspers zur philosophischen Praxis der Stunde, sowie (2) Sag mir, wie hältst Du Wahrheit? Eine Bildbetrachtung, in: Bennent-Vahle, Heidemarie; Miller, Andreas; Schmalfuß-Plicht, Dietlinde (Hg.): »Sag, wie hältst Du's mit der Wahrheit?« Philosophische Praxis zwischen Dogmatismus und Beliebigkeit (= Jahrbuch der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis, Bd. 9), Berlin/Münster: LIT Verlag (i. E.).

Philosophische Praxis hat sich von Beginn an, zumindest in Teilen, als eine Praxis mit solch einem Philosophieverständnis gezeigt – vor allem deshalb, weil in ihr genuin das Gespräch im Mittelpunkt steht. Das diesen Ausführungen zugrundeliegende Verständnis geht, wie erwähnt, über das meist übliche und auf ein spezielles dialogisches Beratungsformat bezogene hinaus. Trotzdem bleibt der darin enthaltene Kern erhalten: Die sprachliche Verständigung – an sich essentiell für den Menschen – nimmt hier im besten Falle die besondere Form des gemeinsamen Philosophierens als einer speziellen Form zwischenmenschlicher Verständigung an, die am Ende implizit oder explizit auf das Leben selbst bezogen ist. So meint etwa Lars Leeten (2019, 12), der sich mit dem antiken Gespräch als Teil einer Lebensform auseinandergesetzt hat:

»Obwohl es nicht immer gleich erkennbar ist, lässt sich die moderne Idee von der »Kraft des besseren Arguments« in die Traditionslinie einer alten Lehre des guten Lebens einordnen: Wenn sich die Art und Weise, wie wir leben, im Zuge von diskursiven Praktiken ausformt, dann müssen diese Praktiken, recht verstanden, ein Gegenstand der Reflexion über das rechte oder gelingende Leben sein. Die Frage, »wie zu reden ist«, fällt in den Bereich der Frage, »wie zu leben ist.«

Dass das Argumentieren dabei nur eine von mehreren Weisen ist, wird zu zeigen sein. Philosophische Praxis tritt nicht als eine Lehre auf. Im Gespräch geht es nicht um die Behauptungen der Praktiker. Überhaupt geht es um verschiedene Weisen des Sprechens. Zentral ist dabei das Miteinander-Sprechen. Dabei stellt sich die Frage, welche Rolle Philosophische Praxis in bzw. für eine allgemeine Gesprächskultur einnehmen kann.

Die Arbeit Philosophischer Praxis kann demnach darin bestehen, Menschen in ihrer Sprach- und Sprechfähigkeit zu unterstützen, ihnen also zu helfen, eine Sprache für die je eigenen Erfahrungen, für diejenigen inneren Bewegungen zu finden, für die sie bisher keine richtigen Worte hatten, also Gedanken und Gefühle, Gespürtes, Bedeutungen, Bilder und Erinnerungen sowie Beziehungshafte. Das kann in vielen Fällen schon genügen. Kann es aber auch darüber hinausgehen und in Transformation münden? Was soll das heißen? Wie kann dies verstanden werden? Stand und steht vielleicht der überwiegende Teil Philosophischer Praxis in der Traditionslinie, die Michel Foucault (2009) als Hermeneutik des Subjekts bezeichnet hat, so stellt sich die Frage, welche Rolle diese Hermeneutik spielen

könnte, wenn sie in Richtung einer Ästhetik der Existenz, um hier bei Foucault (1986) zu bleiben, gedacht, wenn sie also stärker gestaltend, transformierend vorgestellt wird. Merleau-Ponty (1966, 86) meint, es genüge nicht, »Philosophie zu treiben, es bedarf des Bewußtseins der Verwandlung, die die Philosophie selbst im Anblick der Welt und in unserer Existenz vollbringt«. Schon bei Sokrates scheint es um Selbsttransformation zu gehen, die sich im Laufe von Erkenntnis- und Erfahrungsprozessen vollzieht. Philosophieren, die bestimmte Art und Weise des Nachdenkens, des Infragestellens und des Prüfens, kann zu Veränderungen führen, die die Menschen selbst zu jemand anderem machen. Inwieweit dies merklich geschehen kann, hängt wohl von verschiedenen Faktoren wie Regelmäßigkeit der Tätigkeit oder der individuellen Tiefe der Einsicht ab.

Der zweite Teil schließt mit einem Ausblick darauf ab, was als eine Konsequenz des Aufgeworfenen einmal untersucht werden könnte. Es geht dabei um die konkrete Frage nach der gesellschaftlichen Rolle von Philosophischer Praxis. Lässt sich diese als eine potenzielle oder werdende besondere Institution verstehen, gar eine proto-politische, kritisch-freiheitliche?

Wenn in diesem Buch versucht wird, einige allgemeine sowie spezielle Züge von Philosophischer Praxis aufzuzeigen, so geht es dabei immer wieder um eine Idee, die sich je konkret auf unterschiedliche Weise zeigen kann, etwa in diversen Formaten, Settings und Angeboten, aber ebenso abseits dieser konkreten Angebote, im alltäglichen Auftreten bzw. der allgemeinen Erscheinung Philosophischer Praktiker. In solch einer theoretischen Darstellung kann übersehen werden, dass das, was sich zeigt, in einem nicht geringen Maße von den individuellen Persönlichkeiten der Praktiker abhängt – und damit auch von den jeweiligen Verständnissen von Philosophie überhaupt. Oder anders formuliert: Was Philosophische Praxis ist und wie sie sich zeigt, hängt stark von der Person und deren Vorstellungen sowie individuellem Vermögen ab. Auf besondere Weise zeigt sich dies in den jeweiligen Haltungen, im Ethos, verstanden als die Gesamtheit der Haltungen, und in der Lebensform. Mit einer Perspektive auf diese Fragen beschäftigt sich der letzte Teil der Arbeit. Er beginnt, ausgehend von einer Verhältnisbestimmung zwischen Philosophischer Praxis und Coaching, mit einem Nachdenken über die Problematik der Rolle und des Selbstverständnisses von Praktikern in unseren heutigen spätmodernen Gesellschaften. Dabei wird auf Andreas Reckwitz' (2006/2019) Ausführungen zur spätmodernen Sub-

jektkultur zurückgegriffen. Dies eröffnet eine Problematik, die sich auf die Person des Philosophischen Praktikers bezieht, auf die Themen Haltung und Lebensform. Haltungen nehmen im Zusammenhang mit der Tätigkeit und dem Leben insgesamt eine herausragende Rolle ein. Da es nicht die Absicht dieser Arbeit ist, einen Katalog darüber aufzustellen, was eine gute Haltung für die Philosophische Praxis sei, kann dieses Thema lediglich im Rahmen eines Exkurses behandelt werden, der, so die Überlegung, für das Verständnis des hier Gemeinten hilfreich sein kann.

Wenn nun Philosophieren heißen kann, sich die Frage nach dem guten Leben zu stellen, und wenn in dieser Arbeit gleichzeitig behauptet wird, Philosophische Praxis fange in erster Linie bei einem selbst an, dann kann die Frage nach der eigenen Art zu leben nicht ausgeblendet werden. Sie ist schlicht zentral. Philosophieren kann dann etwa mit Jaspers als *ineins Lebenlernen und Sterbenkönnen* verstanden werden oder mit Wittgenstein, Foucault und Deleuze als *Arbeit an einem selbst*. Zusammen bzw. stark verwoben mit dem Ethos spielt daher noch eine andere Orientierungshilfe eine Rolle, nämlich die der Lebensform, die sich etwa als Ensemble sozialer Praktiken auffassen lässt. Der Kommunikation kommt dabei in einer Lebensform, die mit Philosophischer Praxis verbunden ist, eine herausgehobene Stellung zu. »Indem jedes Sprechen von seiner inneren Grundverfassung her auf Welt- und Selbstverhältnisse, praktische Orientierungen und soziale Formationen hinwirkt, ist es eine Form der Lebensgestaltung.« (Leeten 2019, 265)

Es stellt sich schließlich die Frage danach, ob und wie diese Beschäftigung mit Praktiken im heutigen Verständnis von Philosophischer Praxis aussehen kann. Das ist eine der Fragen, der der Verfasser in einer größeren Unternehmung nachgehen möchte. Im letzten Abschnitt wird diese Unternehmung vorgestellt. Es handelt sich dabei um den gemeinnützigen Verein *Transformatorenwerk Leipzig*. Bei den Aktivitäten des Vereins geht es nicht nur um die Frage, welche Rolle Philosophische Praxis in einem interdisziplinären Projekt spielen kann. Das Transformatorenwerk ist selbst ein Lebens-Experiment, ein Vehikel einer möglichen Lebensform, ein Raum des experimentellen Sprechens, anderen Denkens – und das vor allem in Interaktion und im Dialog mit anderen. Vielleicht kann das vorliegende Buch als ein von verschiedenen Dichotomien geprägtes charakterisiert werden. Verschiedene Stränge lassen sich ebenfalls im *Transformatorenwerk Leipzig* ausmachen, das in verschiedene Richtungen

wirken möchte – das Ziel ist am Ende aber immer der Mensch, ob nun direkt oder indirekt über das Gesellschaftliche. Eine für Welt engagierte und eine transformative Philosophische Praxis schließen sich nicht aus, teils bedingen sie sich, teils stehen sie in Spannung zueinander. Diese Dichotomien spielen in dieser Arbeit immer wieder eine Rolle und spiegeln im Grunde die Situation und das Interesse des Verfassers an dieser Thematik wider. Mit einem Zitat aus Karl Jaspers' (1984, 107) letzter Vorlesung (1961) sei dazu am Schluss dieser Einleitung schon vorwegnehmend und in Bezug auf die potenzielle Bedeutung der Philosophischen Praxis für das Leben Folgendes gesagt:

»Das Philosophieren hat gleichsam zwei Flügel, der eine schlägt in die Anstrengung des mitteilbaren Denkens, in der Lehre eines Allgemeinen, der andere schlägt mit solchem Denken in die Existenz des Einzelnen. Nur beide Flügel gemeinsam gewinnen den Aufschwung. In der Besinnung denkender Aneignung wird Klarheit gewonnen für das, was Wirklichkeit nur hat in der Lebenspraxis.«



## Teil I: Präludium



# 1. (Wieder-)Geburt: Die Philosophische Praxis bei Gerd B. Achenbach

Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts führt Gerd B. Achenbach die Philosophische Praxis als neue professionelle Form der Lebensberatung ein. Mit diesem unbesetzten Begriff knüpft er an alte Traditionen an – insbesondere an die, wie er später sagen wird, »anfängliche Tradition einer an praktischer Bewährung interessierten Philosophie, die sich um eine anerkennungsfähige Lebensform bemühte« (Achenbach 2010 VII, 105). Auch wenn es schon vor Achenbach dialogisch-philosophische Praktiken in verschiedenen Gruppen sowie philosophisch orientierte Formen der Psychotherapie gab (vgl. etwa de Haas 2013, Staude 2010), so wurde hier doch etwas Neues geschaffen. Zu diesem Neuen gehört auch, wie der norwegische Praktiker Anders Lindseth (2005, 175) in einer Rede 2001 im Hinblick auf Achenbach gesagt hat, ein »neuer Diskurs der Philosophie« selbst: »Als Philosophen können wir jetzt in Gesprächen mit ratsuchenden Menschen philosophieren, und darin einen Gewinn, nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Philosophie sehen.«

Die Einführung geschieht teils in Abgrenzung bzw. als Alternative zu den gesellschaftlich gut etablierten Psychotherapien. Philosophische Praxis ist, der ursprünglichen Idee nach, die »philosophische Lebensberatung in der Praxis des Philosophen« (Marquard 1989, 1307 f.; Achenbach 2010 I, 15). Allein die Formulierung *in der Praxis*, was sowohl die Räumlichkeiten in Anlehnung an eine Psychotherapie- oder Arztpraxis als auch eine spezielle Vorgehensweise oder Tätigkeit (und noch viel mehr) meinen kann, verweist auf eine heute geführte Diskussion über verschiedene Formate, die Praktizierende außerhalb eben jener konkreten Praxisräume (auch dieser Ausdruck ist selbstverständlich doppeldeutig) anbieten. Das sei an dieser Stelle kurz vermerkt, geht es doch hierbei auch um den Kern dieser Arbeit, nämlich die Beteiligung der Philosophischen Praxis an Projekten außerhalb des sonst üblichen Einzelgesprächs. Philosophische Praxis als Lebensberatung war damit von Anfang an als eine Dienstleistung

gedacht, mit deren Angebot Philosophen außerhalb universitär-wissenschaftlicher Sphären ihr Leben bestreiten können sollten.

Achenbach (2010 I, 15) sieht den Grund für die Notwendigkeit der Philosophischen Praxis als neue (alte) Form der Lebensberatung in dem Bedürfnis mancher Menschen, statt behandelt oder kuriert zu werden, sich Klarheit über sich selbst zu verschaffen und sich Rechenschaft über das eigene Leben zu geben. Achenbach geht es dabei um

»eine Einrichtung für Menschen, die Sorgen oder Probleme quälen, mit ihrem Leben ›nicht zurechtkommen‹ oder meinen, sie seien irgendwie ›steckengeblieben‹; die von Fragen bedrängt werden, die sie weder lösen noch loswerden; die sich in der Prosa ihres Alltagslebens zwar bewähren, in vorerst unbestimmter Weise aber ›unterfordert‹ fühlen – weil sie etwa ahnen, daß ihre Lebenswirklichkeit ihren Möglichkeiten nicht entspricht. In der Philosophischen Praxis melden sich Menschen, denen es nicht genügt, nur zu leben oder bloß so durchzukommen, die sich vielmehr Rechenschaft zu geben suchen über ihr Leben und sich Klarheit zu verschaffen hoffen über dessen Kontur, sein Woher, Worin, Wohin. Ihr Anspruch ist nicht selten, einmal über die besonderen Umstände, die oftmals sonderbaren Verstrickungen und den seltsam uneindeutigen Verlauf ihres Lebens nachzudenken. Kurz: Sie suchen die Praxis des Philosophen auf, weil sie verstehen, und verstanden werden wollen. Dabei ist es fast nie die Kantische Frage ›Was soll ich tun?‹, die sie bewegt, häufig hingegen die Frage Montaignes – und die lautet: ›Was tue ich eigentlich?‹«

Philosophische Reflexion diene dazu, »unserem Dasein Gewicht, unserem Hiersein Bedeutung und unserer Gegenwart Sinn« zu verleihen (Achenbach 2010 I, 16). Die je persönlichen Anlässe, bei denen sich diese Bedürfnisse zeigen, sind verschiedenster Art, Konflikte etwa, Schicksalsschläge oder unerwartete Erfahrungen – also, wie Achenbach (etwa 2010 IV, 59) es ausdrückt, »Verstrickungen« oder »Nicht-zurecht-Kommen«. Er beruft sich u. a. immer wieder auf den Philosophen Robert Spaemann, der darauf hingewiesen hat, dass es nicht Sache der Philosophie sei, die Dinge leichter zu machen, sondern sie zu vertiefen. Einen Grundsatz philosophischer Gesprächskönnerschaft bestimmt Achenbach (2010 VIII, 124) dann auch folgendermaßen:

»Die tatsächliche Tiefe der Probleme ausloten; eventuell auch und sogar ihre Abgründigkeit, zu der kein Senkblei hinab reicht, entdecken; sie in ihrer Vetracktheit verstehen, etwa weil sie sich nur als

verheddert mit anderen Problemen begreifen lassen oder als Abkömmlinge vorausgegangener Schwierigkeiten; oder auch schlicht als Fragen, die es eben ›in sich haben‹, ohne uns ihr Innerstes preiszugeben.«

Schon hier wird deutlich, wie sich dieses Verständnis von Philosophischer Praxis, keine »Erleichterungs- oder Entlastungs-Praxis« zu sein, in Opposition zu vielen gegenwärtigen Gesprächsansätzen setzt, die Vereinfachung und Leichtigkeit versprechen oder sich als lösungsorientiert verstehen. Philosophische Praxis soll, terminologisch an den jungen Novalis angelehnt, »dephlegmatisieren« und »vivifizieren« (Achenbach 2010 X, 205).

*Verstehen* und *Verstanden-Werden* werden als zentrale Aspekte genannt. Beide Aspekte sollen durch den Grundcharakter der Gespräche zur Geltung kommen, der durch eine besondere Weise des *Zuhörens*, für Achenbach (2010 VIII) *Seele und Grundlage des Gesprächs*, geprägt ist: die sog. *Eingelassenheit*. Zuhören sei als eine Aktivität zu begreifen und gutes Zuhörenkönnen als ein Vermögen, ja eine Tugend, die es zu entwickeln und zu kultivieren gelte, weil beide untrennbar mit dem Verstehen und einem Verstehenkönnen verbunden seien. Dabei gehe es darum, die Gäste so zu verstehen, wie sie sich selbst verstehen – was eben keine selbstverständliche Angelegenheit sei. Wie ein Spiegel sei diese Verstehensweise zu sehen:

»Den Anblick des andern, wie ich ihn unmittelbar *vis-à-vis* vor mir habe, soll das Gespräch – wie ein Spiegel eben – »reflektieren«, was mir in einem gewissen Rahmen – wie auch der Spiegel gerahmt ist und nur einen Ausschnitt bietet –, also sagen wir: was mir in Grenzen erlaubt, das ›Selbstverständnis‹ meines Besuchers zu erahnen.« (Achenbach 2010 VIII, 117 f.)

Zuhörenkönnen meint: beim Anderen sein, bei der Sache sein, eben bei der Sache des Anderen sein – das Eigene nicht aufdringlich dazwischen kommen lassen.

Allerdings ist Achenbach (2010 I, 16) insgesamt methodenkritisch, warnt vor »Methodengehorsam«, der nicht Sache der Philosophie sei: »Philosophisches Denken bewegt sich nicht in vorgefertigten Bahnen, es sucht den jeweils ›richtigen Weg‹ vielmehr jeweils neu; es bedient sich nicht der Denkroutinen, sondern sabotiert sie, um über sie aufzuklären.« Statt Methodengehorsam also dialogische Tugend, die bei Achenbach *Gesprächskönnerschaft* heißt, *Einübung in Nachdenklichkeit*, *Besonnenheit* in der Begegnung. In einem Vortrag über